

Pränumerations-Preise:
 Für Laibach
 Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 — „
 Vierteljährig . . . 3 — „
 Monatlich . . . 1 — „ 50

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 — „
 Vierteljährig . . . 3 — „ 50

Für Aufstellung ins Haus viertel-
 jährlich 25 kr., monatlich 9 kr.
 Einzelne Nummern 5 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:
 Bahnhofgasse Nr. 192.

Expedition und Inseraten-
 Bureau:
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmayr & S. Hammer)

Inserationspreise:
 Für die einseitige Petitzeile 3 kr.
 bei zweimaliger Einschaltung à 5
 dreimal à 7 kr.
 Inserationswechsel jedesmal 30 kr.
 Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 16.

Freitag, 21. Jänner. — Morgen: Vinzenz.

1870.

Aus der Adreßdebatte.

Die Adreßdebatte des österreichischen Reichsrathes wurde am Mittwoch mit einer langathmigen Rede des Dr. Toman, als dem ersten Redner der Opposition, eröffnet. Sie übertrifft seine bisherigen Expektorationen im krainischen Landtage und im Reichsrathe an Pathos wie an Gemeinplätzen, und wenn wir eine ausführlichere Mittheilung darüber bringen, so thun wir es nur deshalb, um daran die Frage zu knüpfen, ob wohl solche Männer im Reichsrathe zu sitzen verdienen, die als Vertreter ihres Volkes an dem Zustandekommen der Verfassung selbst mitgewirkt haben, um zwei Jahre später als deren heftigste Bekämpfer im nämlichen Abgeordnetenhaus ihre hohlen Deklamationen dagegen vorzubringen.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Stellung der beiden Parteien in Oesterreich, über das Oktoberdiplom, die Februarverfassung und das Wahlgesetz der letztern fährt Redner also fort: Vergebens wiesen Vertreter auf den Landtagen und im Reichsrathe auf die Gefährlichkeit solcher Wahlordnungen, vergebens wurde Widerstand geleistet, vergebens wurde Schmerling von Männern der jetzigen Regierung Umkehr gepredigt. Das System rächte sich bei Königgrätz, es erzeugte die Unzufriedenheit der Ungarn und Polen, es führte endlich zu dem unglücklichen Ausgleiche mit Ungarn. Gelernt hat man daraus nichts; man hat wieder die Verfassung vom Jahre 1867 gemacht ohne Böhmen, im Widerstande mit den Polen und Slowenen.

Daß Völker mit der bestehenden Verfassung nicht zufrieden sind, beweisen die Resolutionen von Böhmen und Mähren, die Resolution von Galizien, die Beschlüsse der Landtage von

Krain, der Bukowina und Triest; ein blutiger Beweis liegt in Dalmatien vor. (Bravo! Oho!) Alle diese Punkte sind ein entschiedenes Zeugniß dafür, daß in Oesterreich der Centralismus nicht durchführbar ist.

Und doch hat der Monarch die Wahrheit erkannt, daß die Versöhnung nothwendig sei; darin liegt unser Trost. Se. Majestät hat dies in der Thronrede erkannt und das Ministerium beauftragt, die Lineamente des Ausgleiches mit den unzufriedenen Völkern anzugeben. Und das heutige siegreiche Ministerium antwortet mit Niederwerfung der Opposition.

Nie dagewesene Verurtheilungen der Presse, Ausnahmestände in Böhmen und Dalmatien, Vergewaltigung der gerechten Opposition, Beeinflussung der Regierungsorgane aller Art zeigen die Freiheit der gegenwärtigen Minister — es ist ein parlamentarischer ministerieller Absolutismus.

Wir haben gute Berndlgewehre, die sich noch nicht an den Herzen aller Oesterreicher erprobt haben. (Lebhafte Unterredung; der Präsident ersucht den Redner, sich zu mäßigen.)

Toman: Wir haben Artreste und Kerker, die noch nicht gefüllt sind. (Lebhafte Unterbrechungen.) Wir haben auch Geld, noch neue zu bauen. (Lebhafte Unwillens-Außerungen.) . . . Ich bitte, daß ich meine Meinungen frei erörtern darf.

Präsident: Nicht im mindesten will ich die Redefreiheit beschränken, es wird nur auf die Form ankommen, und wenn die gemäßig ist, dann darf der Herr Redner Alles vorbringen, was ihn nothwendig erscheint, und wird nicht unterbrochen werden. Ich bitte fortzufahren.

Toman (fortfahrend): Man kann ja den Widerstrebenden noch alle Freiheiten, das Versammlungs- und Vereinsrecht, die Schwurgerichte neh-

men, man kann nochmals den Belagerungszustand einführen; so, meine Herren, tröstet man sich, das ist das Rezept, nach welchem man die Opposition endlich zu beugen hofft. Sie haben mich vorher unterbrochen, meine Herren, und doch wollte ich nur sagen, daß ich unmöglich glauben kann, die Deutschen in Oesterreich wollten wahrhaftig auf solche Weise siegen.

Ein solches Rezept kann vielleicht eine scheinbar starke konstitutionelle Regierung schaffen, niemals aber eine echte Konstitution, niemals die Grundlage einer ins Fleisch und Blut übergegangenen Verfassung. Das Resultat dieses Rezeptes wird nur eine steigende Verwirrung sein.

Und doch, wenn wir die Verfassungen anderer Länder betrachten, dann sehen wir, daß sie fortwährende Aenderungen erleiden. Wie sollte auch eine Verfassung, das Werk einiger Menschen, sogleich geeignet sein, alle Wünsche zu erfüllen? Betrachten wir die Verfassung Englands vor 300 Jahren und heute! Welche Aenderungen haben seitdem stattgefunden! Und das geschah eben darum, weil die Verfassung lebendig sein soll und nicht ein tochter Buchstabe.

Wer für die Stabilität der Verfassung ist, der ist für Stagnation und Untergang. Eine Verfassung kann ja doch nicht Selbstzweck sein, sonst ist die Entwicklung der Freiheit und des Wohles vernichtet.

Man will die direkten Wahlen einführen, welche dem Oktoberdiplom widerstreiten, und damit die Art an den Stamm der Autonomie legen, um ihn zu untergraben und endlich zu fällen, den blühenden Stamm der Autonomie.

Oder ist dem nicht so? Der Herr Minister des Innern möge mir verzeihen, aber ich muß ihn an eine Bemerkung erinnern, welche er im Privat-

Fenilleton.

Der Schmuck.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Erster Theil.

8.

Der Jude von Venedig.

(Fortsetzung.)

Auf die stürmischen Tage der Aequinoctien war eine trockene Kälte, so weit sie in der Lagunenstadt sich geltend machen kann, zur Herrschaft gelangt. Aber unter dem wolkenlosen Himmel drückte ein schweres Dunstmeer auf die See und Kanäle, die Kirchen, Paläste und Wohngebäude; die Fischer auf dem Markte jedoch spotteten der Rasse des Rebels und warfen mit sichtlichem Behagen die leeren Kase wieder in die Tonnen zurück, aus denen sich manches Prachtexemplar dieser herrlichen Thiere gewunden hatte, um in der Nähe seine Rettung vor der Bratpfanne zu finden, die ihrer, sei es in dem Campiello della Peschiera, der großen Speiseanstalt für Arme, oder in irgend einem Hotel der Stadt wartete. Während an dem

nebligen Morgen der italienische Hausvater den Einkaufskorb am Arme sich in das lärmende Treiben des Gemüsemarktes auf dem Campo San Giacomo oder den Fischgeflank der Frutti del mare an der Riva del ferro stürzt, indessen seine angebetete Sposa noch in süßen Träumen schwelgt, wandelt manche französisch gekleidete Dame, die Hand in dem weichen Muff verbergend, mit ihrem friaulischen Dienstmädchen unter den Weinwanddecken der singenden Fischer von Stand zu Stand, gleichgiltig gegen die höflichen Einladungen der Verkäufer, bis sie endlich die feurige und scherzende Konversation dieser bronzefarbenen Gestalten durch ihr Stehenbleiben unterbricht, um ein Stück Thunfisch oder irgend einen schlangen- oder kugelförmigen Meeresbewohner, niedliche Seekrebse oder Meer-spinnen zu kaufen. Ungeheure Mengen von Fischen aller Art werden in Venedig verzehrt; in allen den schmalen Gäßchen verfolgt uns der Gestank von ranzigem Oele, in welchem sie eingelegt sind oder gebraten werden. Wenn der Matrose in den ersten 48 Stunden seines ersehnten Landaufenthaltes die ersparte Baarschaft in lang entbehrten, zügellosen Genüssen verschwendet hat, dann wandert er am Abend des dritten in die große Volksküche, wo er für wenige Soldi ganze Berge

von Polenta und die Lieblingsspeise der Venezianer erhält, Frittolo nämlich, eine in Del ausgebackene Vermispeise, oder er betritt eine der vielen Butiken, in welchen zwar ein reiner und gesunder schwarzer Wein, aber nichts zum Essen verkauft wird. Mit diesem versorgt sich jeder Gast, bevor er das Lokale besucht, indem er bei dem Venditore Käse oder Salam, Sardinen und dergleichen kauft und in der Osteria auf dem eigenen Tisch oder auch auf irgend einer Tonne ausbreitet und verzehrt, während vielleicht der Kapitän des Schiffes in seiner Gesellschaft in der Trattoria all' Angelo lauwarmes Brizner Bier schlürft oder sich in einem Hotel behaglich über die weichen Damastpolster streckt.

Durch die sogenannten Prokurationen am Markusplatz gingen drei Offiziere einem schmalen Gäßchen zu, überschritten eine kleine Brücke und standen vor der Osteria al cavaletto. Sie traten ein. Ein langes, mehr einem Gange ähnliches Lokale empfing sie. Doch zu beiden Seiten desselben vertieften sich einzelne Kabinen in die Mauer, und von einer derselben nahmen die drei Offiziere Besitz.

Vino strano, herrschten sie dem erscheinenden Kellner entgegen, worauf dieser den beliebten schwarzen Wein jedem der Gäste in schön geschliffenen

gespräch gemacht, die Bemerkung nämlich: „Die Landtage müssen verschwinden, mit den Landtagen kann ich nicht regieren.“

Minister Dr. Giska: Unwahr!

Präsident: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen.

Abg. Toman: Ich stehe für die Wahrheit vollständig ein. Wenn man so handelt, dann ist jede Verständigung mit uns für alle Zeit ausgeschlossen; dann bleibt uns nichts übrig, als zu beharren auf unserem gut österreichischen Boden, der Verfassungspartei können wir niemals die Hand reichen für alle Zeiten. Wenn sie die Wahlreform einführen, dann werden sie vielleicht ein vielköpfiges Parlament einführen, niemals aber werden sie die Mannigfaltigkeit aller Königreiche und Länder im Reichsrath vertreten haben.

Und kann ein solcher Reichsrath von Dauer sein? Wird die deutsche Nation einen solchen Reichsrath wollen? Ein solcher Reichsrath kann von der Krone nicht betrachtet werden als ein werthvoller Mitsfaktor an der Gesetzgebung; die Gesetze, die Sie dann schaffen, mögen sie noch so sehr die Freiheit und die Wohlfahrt erstreben, sie sind keine Bürgschaft für das Gedeihen Oesterreichs. Nur ein volles Parlament, welches von den versöhnten Völkern besetzt ist, kann eine solche Bürgschaft leisten.

Sind vielleicht die Ansprüche, welche die Opposition stellte, die Ansprüche einer größeren Autonomie staatsgefährlich? Nicht die Zentralisation, sondern die Autonomie ist es, in der sich jede Freiheit entwickeln kann. Alle, welche die Freiheit und Gleichheit haben wollen, sind entschieden dieser Ansicht. (Bewegung.) Braucht denn die deutsche Nation nicht ebenso Autonomie? Und warum will man sie den Deutschen nicht zuführen?

Allein die Vertreter der Deutschen schätzen die Hegemonie über andere Völker höher als die Freiheit. Werden wir in Oesterreich nicht befriedigt, dann müssen wir unsere Befriedigung auswärts suchen. Es kann dann geschehen, daß der Staat in Frage gestellt ist. Man will die Hegemonie der Deutschen mit der größeren Freisinnigkeit und größeren Bildung derselben rechtfertigen.

Wahre Bildung muß sorgen, daß sich jeder in seiner Nation bilde, sie muß die Gleichberechtigung anerkennen. Bedenkt man nicht, wie mit hegemonistischen Tendenzen den Gesinnungen des deutschen Volkes selbst Unrecht geschieht? Man beruft sich weiters auf größere Freisinnigkeit; ist man denn im Stande, sie anzurufen, wenn man eine Hegemonie anstrebt?

Mit solchen Argumenten kann man nicht kämpfen. Uebrigens muß ich mit aller Entschiedenheit behaupten, daß die deutsche Nation im Ganzen nicht

so denkt, wie hier und da verlautet. Sätze die deutsche Nation wirklich hier, so würden wir ganz andere Stimmen vernehmen, als wir hier hören. (Oho! und Heiterkeit von der Linken.)

Adressdebatte im Abgeordnetenhaus.

Mittwoch, 19. Jänner.

Schon lange vor Beginn der Sitzung hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum auf den Galerien eingefunden, auch die für die Herrenhausmitglieder und die Landtagsabgeordneten reservirten Räume, ebenso die Diplomatenlogen waren überfüllt.

Nach Erledigung einiger Einläufe wurde zur Tagesordnung übergegangen.

Als erster Redner ergriff in der Generaldebatte über den von Baron Tinti verlesenen Adressentwurf Abgeordneter Toman das Wort. Wir berichten über seine ermüdende Rede an anderer Stelle. Nach ihm sprach

Dr. Kaiser. Redner hält es für seine Aufgabe, so manches, was er auf dem Herzen habe, zu verschweigen; die Dezember-Verfassung sei in mancher Richtung freier, als die von Kremier, der Föderalismus in Oesterreich aber ist ein Uuding. Palschy mußte eine Trennung Böhmens in ein deutsches und böhmisches Land vorschlagen; die Deutschen in Oesterreich haben nie ihre Macht mißbraucht; Redner kritisiert das Memorandum der Minorität des Ministeriums und spricht sich gegen die Vorschläge desselben aus, weil, während man eine Versöhnung anbahne, die Verfassung abzuhandeln kommen könne; die Polen selbst müßten, wenn ihnen die in der Resolution aufgestellten Wünsche eines Tages erfüllt würden, dies bedauern; wir sind mit dem Memorandum der Majorität auch nicht einverstanden, wir perhorreszieren jede Gewaltmaßregel, wir befürworten nur strenge Durchführung der Verfassung.

Abg. v. Grocholsky: Als Berichterstatter der Minorität nehme ich nicht lediglich einen provinziellen Standpunkt ein, ich stelle mich auf den Standpunkt des ganzen Reiches. Nehmen Sie die Versicherung hin, daß wir in der Wackstellung des Reiches auch die Bürgschaft für die Wohlfahrt und Entwicklung unseres Landes finden.

Der Kern der heutigen Situation liegt meiner Ansicht nach in der Frage: Ist es aus Rücksicht für den Staat wünschenswerth und notwendig, Aenderungen an der bestehenden Verfassung zu machen, oder nicht? Hat unsere gegenwärtige Verfassung alle Völker Oesterreichs befriedigt? Sie müssen mir mit nein antworten, denn den Thatsachen kann man sich nicht verschließen; nicht einzelne politische Parteien sind mit der Verfassung unzufrieden, ganze Königreiche, Länder und Völker harren noch immer der Befriedigung.

Und dann hat er leider noch etwas, erwiderte der Angegriffene, ein dummes Mundstück, das sich oft die Freiheit nimmt, zu blasen, bevor noch der dirigirende „Verstand“ die Ruten vorgeschrieben hat, und da gibt es Mißtöne; Herr Gott im Himmel, ich kann Sie versichern, Herr Baron, Mißtöne, die vielen im Chöre nicht gefallen. Muß ich zum Beispiel in der Oper Perleschnur, die unser unglückliche Kamerad Eichhart jetzt aufführt, für ihn eine Solopartie übernehmen? Hat nicht fast das ganze Chor gezischt?

Nein, nein, bemerkte der Hauptmann, die Arie wurde ganz vortrefflich gesungen, nur der Text gefiel nicht, es schien nämlich, Sie läsen uns denselben. Ei, ei, Herr Hauptmann, da entdeckte ich an dem Krainer eine neue Eigenschaft; ich habe Ihre Landsleute für grobe, gute Leute gehalten, daß sie aber einen so feinen Wig in die Auslage bringen, bemerkte ich erst jetzt.

Der Hauptmann lächelte und fügte etwas ernster werdend hinzu: Man mache den Geist der Krainer nur frei, dann werden sie gewiß gut, freundlich, ja vielleicht auch witzig sein.

Prosit, Herr Hauptmann, das ist doch einmal ein Wort, darauf wollen wir eins trinken; und der Lieutenant erhob sich, schwenkte das Glas und rief,

Diesem unheilvollen Zustande hat die Ihr onrede offen Ausdruck gegeben, und wir finden in derselben auch die Mittel zum Ziele angegeben. Diese Mittel können aber nur in solchen Aenderungen an der bestehenden Verfassung gefunden werden, durch welche eine theils die Verwaltung entsprechend dezentralisirt, andere theils das Gesetzgebungsrecht der Landtage entsprechend erweitert werde. Ich sage mit Vorbedacht, „Aenderungen an der Verfassung,“ denn würden Sie mir zumuthen wollen, daß ich eine Aenderung der Grundlage unserer Verfassung bezwecke, ich würde Ihnen ein lautes „nein“ zurufen. Ich bin im Gegentheile überzeugt, wollte man gegenwärtig an die Aenderung der Grundlagen der Verfassung schreiten, man würde wahrlich nur die Rolle der Unzufriedenen vertauschen, und ich betone es, es sollen alle Völker Oesterreichs zufriedengestellt werden.

Der Standpunkt des Wirkbarmachens, bevor man an eine Verständigung denkt, vielleicht auch ohne eine Verständigung zu wollen, ist die Politik des Belagerungszustandes, aber nicht die Politik freierlicher, verfassungsmäßiger Institutionen (Bravo rechts); und einen anderen Standpunkt für die Regierung kenne ich nicht, denn im Wege der Durchführung der Verfassung läßt sich die Befriedigung nicht erzielen. Wenn man mir einwendet, daß diese Schritte keine Aussicht auf Erfolg haben werden, so müßte ich dort antworten, daß man keineswegs die Gewißheit haben kann, daß die Gegner sich zu einer annehmbaren Verständigung nicht herbeilassen werden, weil ein solcher Versuch von der Staatsregierung bis jetzt nicht gemacht worden war. Wohl haben wir gehört, daß bald der eine, bald der andere Anknüpfungspunkte gesucht hat, allein wir haben auch gehört, daß diese Verhandlungen hinter dem Rücken der Regierung und sogar gegen den Willen derselben stattfanden, und da finde ich es sehr erklärlich, wenn die Unzufriedenen bei diesen Verhandlungen eine gewisse Reserve beobachteten.

Aber sollte auch wirklich zu unser aller Bedauern ein solcher Versuch nicht dennoch Erfolg haben, auch dann wird ein solcher Schritt nicht fruchtlos sein, denn er wird die Sachlage klären und das hohe Haus wird die Ueberzeugung haben, alles gethan zu haben, was unter den gegebenen Verhältnissen zu thun möglich wäre, neue Kraft und neuen Muth zur weiteren Entwicklung und Befestigung der Verfassung zu schöpfen. Diese Anschauung fand ich zu meinem Bedauern in der Adresse nicht aufgenommen und es wird Sie nicht wundern, daß ich auch für die Adresse nicht stimmen kann. Aus diesem Grunde habe ich mich der Minorität angeschlossen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Mayrhofer. Die feudale und klerikale Partei und deren Verbindung mit den nationalen Parteien haben die Lage so schwierig gemacht. Der Ausgleich mit Ungarn ist ein Muster für alle

hohen Gläsern vorsetzte. Weiße Weine sind nur für theueres Geld in Bouteillen zu haben. Es ist doch sonderbar, bemerkte der eine von den dreien, daß ich mich an die rothen Söhne des Bacchus so gewöhnen konnte. Wenn ich statt der mageren Gage eines Lieutenants die eines Generals bezöge, wäre es wohl niemals der Fall gewesen.

Du irrst Dich, entgegnete Hauptmann Bekouc, unser General trinkt ebenfalls keinen andern, obgleich auch er in Oesterreich nur dann rothen vertrug, wenn ihm etwas im Magen lag. Ach, nun begreife ich, versetzte der erste, nun begreife ich ganz wohl, warum hier in dem stinkenden Fischneft jedermann schwarzen Wein trinkt. Die Deutschen haben die Italiener, die Italiener haben die Deutschen im Magen, und da thut der Oesterreicher nicht mehr. Hauptmann Bekouc setzte eben das Glas vom Munde und lachte. Oberlieutenant Baron Fadi zog etwas spöttisch die Mundwinkel zusammen und meinte: Uebrigens wären die Italiener recht angenehme Leute, wenn sie nur nicht Politik trieben. — Das heißt so viel, als ich möchte Dich recht gerne anhören, wenn Du nur nicht reden möchtest, bemerkte der Lieutenant.

Nun, das weiß ja die ganze Welt, entgegnete Fadi bissig, daß Lieutenant Liberano Sympathien für dieses schmutzige Volk hat.

während der Glanz der Augen seine männliche Gestalt poetisch verschönerte: Auf die Zukunft des schönen Krain. Selten blickten die blauen Augensterne des Hauptmannes in vollere Scheine unter den schwarzen Brauen hervor, und wer den immer glatten Mann nicht näher kannte, mochte ihn für verschlossen, ja für lieblos halten. Jetzt aber leuchteten sie in milder Herzlichkeit. Der schlanke Mann setzte nach dem Trunke das Glas von den kleinen, angenehm geschnittenen rothen Lippen und sprach lächelnd zu dem Lieutenant gewendet, mit unverkennbarer Zustimmung: Es ist leer. Liberano, der außerhalb des Dienstes dem Rangunterschiede wenig Beachtung schenkte, wischte sich mit der Linken den Schnurbart und schüttelte mit der Rechten derb und herzlich die Hand des Hauptmannes. Oberlieutenant Fadi hatte den Hauch der Begeisterung wie einen schädlichen Scirocco von sich abgewehrt. Herr Baron Fadi, fuhr Liberano fort, so angenehm es Ihnen auch sein mag, die Stelle des Kameraden Eichhart im Regimente einzunehmen, morgen wird er seinen Posten wohl allein ausfüllen müssen.

Ich verwahre mich, entgegnete der Angeredete, gegen jede Parallele mit dem Auswürfling des Adels.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Tagesgeschichte.

— Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Aufhebung des Verbotes der Waffenausfuhr aus den Häfen der Adria.

— Wiener Blätter berichten: Zu wiederholten malen wurden in den jüngsten Nächten von den Sicherheitsorganen Plakate entfernt, die an den Mauerecken von unbekanntem Zettelanschlägern affichirt, von revolutionären Aufforderungen wimmelten. In auffälliger Weise waren diese Produkte einer zum Nachdenken auffordernden geheimen Gesellschaft zunächst auf solchen Punkten angeheftet, welche voraussichtlich von den in die verschiedenen Fabriketablissemments ziehenden Arbeitern unbedingt passirt werden mußten. Seitens der Polizeibehörde wurden alle Maßregeln getroffen, um der Sache auf die Spur zu kommen.

— Der zum Bürgermeister von Prag gewählte tschechische Deklarant *Hankle* lehnte, nachdem seine Nichtbestätigung zum Bürgermeister durch den Sieg der Ministermajorität zweifellos geworden, die Wahl ab.

— Wegen Verhaftung des Arbeiterführers *Scheu* fanden in *Reichenberg* am 19. d. M. fortgesetzte tumultuöse Zusammenrottungen von Arbeitern statt. Es mußte Militär ausrücken. Durch eine „zufällige“ Gewehrentladung wurde ein Arbeiter getödtet. Die Ruhe ist wieder hergestellt. *Scheu* wurde wegen Verletzung des Versammlungsrechtes zu vierwöchentlichem Arrest verurtheilt. Er ist auf freien Fuß gestellt und nach *Wien* abgereist.

— Hinrichtung *Traupmanns*. *Traupmann* wurde vorgestern um 7 Uhr Morgens im Beisein einer ungeheuren Menschenmasse in *Paris* hingerichtet. Er erstieg die Stufen des Schaffots lebhaften und festen Schrittes. Er war Nachts aufgestanden, um an seine Familie zu schreiben. Der Lärm der außerhalb des Gefängnisses harrenden Menge hatte ihn in Kenntniß gesetzt, daß der Augenblick gekommen sei. Als man ihn um halb 7 Uhr benachrichtigte, daß er nichts mehr zu hoffen habe, antwortete er: „Ich bin bereit.“ Es waren bloß zwei Augenblicke, in welchen es schien, daß ihn Schwäche übermannen würde; der erste, als er die kalte Scheere fühlte, und der zweite, als er das Schaffot erblickte. Er faßte sich jedoch schnell und schritt allein die Stufen hinan, um auf die Plattform zu gelangen. Nachdem er das Gefängniß verlassen, hatte er kein Wort mehr gesprochen.

— Aus *Creuzot* (*Frankreich*) vom 19. Jänner wird gemeldet, daß zehntausend Arbeiter die Arbeiten eingestellt haben. Präsident *Schneider*, Direktor der Fabriken daselbst, welche 10 bis 12.000 Arbeiter beschäftigen, ist sogleich von *Paris* dorthin abgereist. Man hofft, daß die eingeleiteten Unterhandlungen zu gedeihlichem Ziele führen werden.

— Der bekannte russische Journalist *Herzen* ist in *Paris* gefährlich erkrankt.

— Bei der im Juli vorigen Jahres begangenen Festsfeier zum Andenken an die Befreiung *Nordamerikas* und an die Begründung der Vereinigten Staaten durfte ein Vertreter derselben mit berechtigtem Stolze auf folgende Ergebnisse ihrer bisherigen Geschichte hinweisen: Die Vereinigten Staaten, welche vor noch nicht ganz einem Jahrhundert nur drei Millionen Seelen zählten, haben jetzt über 400 Millionen; aus den 12 Staaten, welche sie anfangs umschloß, sind 48 Staaten und Gebiete geworden. Amerika ist der einzige Staat, der seine Schuldenlast verringert und der fünf Staatengebiete in sich faßt, welche gar keine Schulden haben. Amerika besitzt ein Eisenbahnnetz von 42.000 englischen Meilen, beinahe die Hälfte aller Eisenbahnen der Welt, und hat in neuester Zeit wieder 35 Millionen Dollars (1 Dollar 2 fl.) für Eisenbahnen gewidmet. Den Aufschwung der Vereinigten Staaten bezeichnet schon die Thatsache, daß in den Jahren 1860—1868, trotz des Krieges, der Eisenbahntransport sich um das Achtefache vermehrte, die Schifffahrt auf den Binnenseen ist um 35 Prozent, die Erzeugung von Roheisen beinahe um das Doppelte gestiegen, und in ähnlicher Weise hat sich auch die Baumwollkultur gehoben. Was aber das Beste ist: diesem materiellen Aufschwunge steht eine nicht weni-

unzufriedenen Elemente des Staates geworden. Redner kritisiert diesen Bestrebungen gegenüber das Vorgehen der Regierung. Sie habe sich als schwach bewiesen. (Bravo.) Bei uns ist Energie nöthig, denn es ist bei uns zu Lande nicht selten, daß man das heute in den Staub tritt, was gestern noch hochgehalten worden ist. Die Veröffentlichung der Memoranden habe das Ministerium geradezu bloßgestellt; wir hätten in Oesterreich gewissermaßen zwei Regierungen, der Reichskanzler mengte sich in innere Angelegenheiten, die ihm gesetzlich nicht gestattet sind. Die Erhaltung des Reiches, das will das Volk, und wenn die Regierung dies anstrebt, dann kann sie auf die Unterstützung des Parlamentes rechnen. (Bravo.) Redner hält die Zeit für Verfassungs-Experimente nicht für geeignet.

Der nächste Redner ist Abgeordneter *Graf Dürckheim*. Derselbe beantragt Schluß der Sitzung. Das Haus lehnt jedoch den Antrag ab, worauf *Graf Dürckheim* gegen den Adressentwurf spricht.

Abg. Streeruwiz. Neben den offenen und deshalb ehrlichen Gegnern der Verfassung gibt es leider auch noch verdeckte Gegner derselben, die unter dem Mantel der Verfassung, wie man sagt, ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht, sogar auf Kosten der verfassungsmäßig zu Stande gekommenen Fonde, die Verfassung nicht offen bekämpfen, sondern maulwurfsartig untergraben. Mit diesen Gegnern der Verfassung scheint mir jeder Ausgleich absolut unmöglich, eine Verständigung auf so morscher, fauler Basis wäre wahrlich viel ärger, als die mit den gegnerischen Nationalitäten. Mit den offenen Gegnern kann man offen streiten und nach ausgekämpfter Sache ihnen ehrlich die Hand reichen; diesen verdeckten Gegnern der Verfassung kann man höchstens mit einem moralischen Fußtritt antworten.

Redner kommt nun auf das Memorandum der Minorität zu sprechen und sagt: „Ich werde dieses Memorandum nur wenig betrübeln, weil es mir widerstrebt, selbst einem perfiden Gegner, wenn er bereits flügelstark ist, Fußtritte zu geben. Das Memorandum scheint mir dem Geiste seines moralischen Urhebers vollkommen zu entsprechen, es ist ein schlaues Gemisch von perfider jesuitischer Kasuistik und geiebener advokatischer Rabulistik. (Widerspruch rechts.)“

Es beschuldigt den Gegner, wessen man sich selbst schuldig fühlt, und imputirt ihm Dinge, welche ihm niemals eingefallen sind. Da zufällig der moralische Urheber dieses Memorandums Rath der Krone war, und zwar ein solcher, den die Majorität des Hauses auf ihren Schultern zu seiner Stellung emporgehoben hat, so kommt mir beinahe der Gedanke, daß dieses Memorandum hinreichenden Stoff biete, den Urheber desselben in den Anklagestand zu versetzen. (Widerspruch rechts.)

Denn, meine Herren, wenn ein Minister, der wissenschaftlich durch nicht richtige Darstellung von Thatsachen die Krone übel berichtet, der eingestandenermaßen mit den Gegnern der Verfassung und Dynastie sich in geheime Unterhandlungen einläßt, der das Haus, das ihn zum Minister gemacht, dadurch gemein beschimpft, daß er es der Unfähigkeit zeigt, der der Krone wenigstens indirekt zum Verfassungsbruche rüth; wenn ein solcher Minister nicht in Anklagestand versetzt werden könnte, dann ist das Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit nichts weiter als eine schöne Illustration unserer Verfassungsgefesse, keineswegs aber, was es sein soll und sein muß: eine Hilfe gegen Felonie der Räte der Krone. (Beifall links.)

Die Sitzung wird nach dieser Rede geschlossen. Nächste Sitzung: Donnerstag 10 Uhr Vormittags. Fortsetzung der Adressdebatte.

Intime Briefe aus dem Konzile.

Rom, 16. Jänner. Fürstprimas *Simor* von *Ungarn* und *Kardinal Schwarzenberg* vorgestern, dann *Mgr. Dupanloup* von *Orleans* gestern werden als Hauptredner der beiden letzten Sitzungen der Generalkongregation genannt, in welchen elf Redner sprachen und in deren erster besonders, der vorgestrigen, die Glocke des Präsidenten gar nicht zur Ruhe gekommen sein soll, als so stürmisch wird die-

selbe geschildert. Der österreichisch-ungarische Episkopat hat bis jetzt die Palme in den Diskussionen davongetragen. Ueber den gestrigen Erfolg des ersten Debuts *Mgr. Dupanloup* hat bis zur Stunde noch keine Notiz die Mauer des Schweigens durchbrochen, welche sich von Tag zu Tag höher um das Konzil emporthürmt.

Vorgestern erst wieder, zu Beginn der Sitzung, nahm der präsidirende *Kardinallegat* das Wort, um den Vätern des Konzils neuerdings die tiefste Geheimhaltung der Verhandlungen anzupfehlen. *Se. Eminenz* betonte mit allem Nachdruck die Nothwendigkeit, nichts über die Vorgänge im Schoße der Versammlung an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Nebenbei empfahl der *Kardinal* den Vätern, bei ihren Reden mit der Zeit zu sparen und sich mit Beiseitlassung aller Redefiguren so lakonisch als möglich zu fassen.

Man will in *Rom* eben nur gefügige, lautlose Abstimmungen und keine Reden haben. Ich höre soeben, daß *Mgr. Nardi* durchaus nicht aus eigenem Antrieb und aus Liebedienerei den deutschen und ungarischen Bischöfen seine Salons verschlossen hat, sondern daß ihm der Befehl dazu aus dem Vatikan zugekommen ist, weil man hier keine „Herde der Revolution“, wie man sich ausdrückt, aufrichten lassen will. Der französische *Kardinal Bonchese*, bei welchem sich neben strengen Anhängern der Unfehlbarkeit auch Gegner derselben zu versammeln pflegten, hat die Aufforderung erhalten, den letzteren seine Thüre zu verschließen. Dieselben versammeln sich nun bei dem *Erzbischof* von *Paris*, während die deutsch-ungarischen Bischöfe das gastliche Dach des *Köln*er *Erzbischofs* neuestens mit dem des *Kardinals Rauscher* vertauscht haben.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß sich in den Reihen der Opposition durch diese Zeichen einer beginnenden Verfolgung einige Entmutigung fühlbar macht. Sie hat gewissermaßen, um sich gegen die etwaigen Anwandlungen von Schwäche zu wappnen, eine Art Komitee aus den muthigsten und beredtesten Mitgliedern zusammengesetzt, die in ihrem Namen in allen Diskussionen das Wort führen wird.

Man sagt, daß dieses Komitee es war, welches das vielbesprochene Oppositions-Memorandum ausarbeitete und dasselbe der Kommission de postulata überreichte. Die Schrift wurde dem heiligen Vater unterbreitet und dieser schrieb darauf mit eigener Hand das Wort: „Negative“ („Abschlägig beschieden“).

Der Sekretär der *Indekongregation*, *Pater Modena*, der zugleich Mitglied der römischen Inquisition war, ist in Folge einer Verletzung am Fuße gestorben. Er gehörte dem *Dominikaner-Orden* an und war ein heftiger Gegner der *Jesuiten*. (W. T.)

Politische Rundschau.

Laibach, 21. Jänner.

Der Kaiser soll, wie das „*W. Tgl.*“ hört, beim letzten Empfang der Minister den Wunsch ausgesprochen haben, die Herren mögen bis nach Beendigung der Adressdebatte in Abgeordnetenhause ein Regierungsprogramm feststellen, sich über die Personalien einigen und ihre Anträge bis Mitte kommender Woche der Krone unterbreiten.

Die preussische „*Provinzial-Korrespondenz*“ sagt bezüglich des bevorstehenden Besuches des *Erzherzogs Karl Ludwig* in *Berlin*: „Wie unserem Könige daran gelegen war, durch den Besuch des Kronprinzen in *Wien* dem kaiserlichen Hofe ein erneutes Zeichen der freundschaftlichen Gesinnung zu geben, darf man in dem bevorstehenden Besuche des *Erzherzogs* ein Anzeichen erblicken, daß der Kaiser auf die Befestigung der gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen einen gleichen Werth legt.“

Am 19. d. fand die Eröffnung des schwedischen Reichstages statt. Die Thronrede proponirt zur Ausdehnung des Eisenbahnnetzes vier Millionen Reichsthaler, welche durch Steuererhöhung aufzubringen sind.

ger bedeutende Ausbreitung der Bildung und Gesittung zur Seite. Die Union zählt über 10.000 Schulen, darunter die Mehrzahl Freischulen; 3734 Zeitungen verbreiten Aufklärung und Fortschritt. Und an diesen Segnungen nimmt, so schloß der Redner, die ganze gebildete Welt theil; Amerika wird Tausenden von Hilfsbedürftigen, von Bedrängten, von nach Freiheit Strebenden eine zweite Heimat! — Wie viele Staaten diesseits des Ozeans dürfen sich solcher Folge rühmen?

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Zur slovenischen Amtirung.) Dem „Slovenski narod“ wird aus Laibach geschrieben, daß bei einigen dem krainischen Landesauschusse unterstehenden Aemtern von der Ausführung des in der letzten Session gefaßten Landtagsbeschlusses, daß in allen land-schaftlichen Aemtern und Anstalten vom Jänner 1870 an durchwegs slovenisch amtirt werden müsse, noch immer nichts zu bemerken sei. „Narod“ hegt die Besorgniß, daß der bei der betreffenden Debatte von einem Redner der Minorität gemachte Vorwurf sich nicht etwa erwahre, daß nämlich die slovenische Sprache nur als Steckenpferd im Landtage von einzelnen Abgeordneten vorgeführt würde, denen die deutsche Amtirung eben so lieb und werth ist, als dem ärgsten Nemskutar. Nach zuverlässigen Nachrichten soll demnächst beim krainischen Landesauschusse eine Einvernehmung der Vorstände der einzelnen landschaftlichen Aemter stattfinden, um über das Bedürfniß und die Zweckmäßigkeit der slovenischen Amtirung, sowie auch über die festzustellenden Ausnahmen ins Klare zu kommen.

(Dr. Toman und das Werndlge-wehr.) Die „Neue Freie Presse“ macht zu dem leeren Frasengedrehe Dr. Toman's bei der mitt-wöchigen Adressdebatte folgende treffende Bemerkung: Daselbe Frasengepöller, welches der slovenische Abgeordnete Toman bisher für politische Reden auszugeben gewohnt war, führte er auch heute für die Minorität ins Treffen. Doch in einem ist Herr Toman der neuen Situation gerecht geworden, indem er die Er-rungenschaften des Werndl-Systems zu einer Tirade verwerfete, welche, man weiß nicht, ob mehr Ent-rüstung oder mehr Heiterkeit hervorrief. Wir möch-ten Herrn Toman an die Szenen auf dem Jantsch-berge erinnern und an die darauf gefolgte Proflama-tion des krainerischen Landesauschusses, dessen Mit-glied, wenn wir nicht irren, er ist; damals schien es, als ob gewissen Leuten nicht genug slovenische Stöße und Sausen auf friedliche deutsche Spaziergän-ger niedergefallen wären, und Herr Dr. Toman ist so naiv, über Gewaltthätigkeit der Regierung in die Trom-pete zu blasen, wo solche Proben politischer Staats-kunst seines Königreiches Slovenien vorliegen! Noch einmal war Herr Dr. Toman von entschiedener Naivetät, als er sich nämlich wünschte, das ganze Deutschland säße ihm gegenüber, es würde ihm und seiner Nation bessere Gerechtigkeit widerfahren lassen!! Nun, wir zweifeln, daß dem Herrn Dr. Toman damit gedient sein würde.

Aus dem Vereinsleben.

Zu der Musealversammlung am 19. d. M., welche sehr zahlreich besucht war, sprach Professor Konischegg über pflanzliche Mißbildungen unter Vorweisung eines plattgedrückten bandförmigen Kürbissengels von ungewöhnlicher Breite mit verklärten, am oberen Ende dicht stehenden Blüthen, der an ihn von Herrn R a z i n in Neustadt ein-gesendet worden war, ferner eines in der Form eines Bi-schoffstabes gebogenen Erlensstammchens und eines sogenann-ten Hegenbüschels aus der Musealammlung; letzterer besteht aus Fichtenästen, die sich zu schiffbühnenförmlichen Gebilden krümmen und einen förmlichen Hutschmuck, wie ihn die Jäger tragen (Wemsbart mit Federn), in überraschender Weise nachahmen.

Auf die Ursachen dieser Gebilde übergehend, erwähnte der Vortragende die abergläubischen Erklärungen des Land-volkes, das eine ähnliche Erscheinung der Mißbildung einer Schutzpflanze, der *Pieris hieracioides* L. angehört, die vor etlichen Jahrzehnten auf dem Friedhofe in Leinitz nächst Stein zu sehen war, als ein Wunder und als Wahr-zeichen anah, daß daselbst eine Heilige begraben sei, was ein für den dortigen Wirth sehr lohnendes Zusammenströmen von Wallfahrern aus allen benachbarten Gegenden zur Folge hatte. Weiters wurden die von den Pflanzenphysiologen Meyen, Moquin-Landon, Schleiden und Haller über Mißbildungen

aufgestellten Theorien besprochen und die vorliegenden Fälle auf die sogenannte Veränd erung (expansion fascio) zurückgeführt, als deren Ursache nicht etwa das Zusammen-wachsen mehrerer Stengel und Zweige, sondern die seitliche Verkrümmung der einen Arenthälfte anzusehen ist, wobei die Markhöhle des Stengels exzentrisch wird und eine über-wuchernde Entwicklung der anderen Hälfte eintritt, woraus sich die Abplattung und die Krümmung der sonst stiel-runden und geraden Arentheile am besten erklären läßt.

Kustas Deschmann legte das Programm der in Monatsheften erscheinenden neuen Zeitschrift: „Der A i - p e n s e r e n d“ von Eduard A m t h o r vor, und es wurde die Anschaffung des Blattes zur Zirkulation unter den Mit-gliedern beschloffen.

Weiters gab derselbe eine tabellarische Uebersicht der meteorologischen Verhältnisse des abgelaufenen Jahres 1869, aus dreimaligen täglichen Beobachtungen nach den einzelnen Monaten zusammengestellt, aus denen das Jahresmit-tel gezogen wurde. Demnach ist der mittlere reduzierte Ba-rometerstand des Jahres für Laibach 326.39, um 0.08 höher, als das aus 15-jährigen Beobachtungen gezogene Jahresmittel; der stärkste Luftdruck betrug 333.60, der geringste 316.54, die Schwankungen der Quecksilberläufe betragen demnach 17.06. Die mittlere Jahrestemperatur war 7.5° R., um 0.2° über dem fünfzehnjährigen Jahres-mittel der Wärme von 7.3° R., die größte beobachtete Wärme war + 26.2°, die geringste — 15.4°. Außer-gewöhnlich mild war der Februar, sein Monatsmittel stand um 3.8° höher, als das Normalmittel des Monatses. Da auch der vorhergegangene Dezember sehr warm war, so blühte schon Anfangs Jänner die Haselstände und es konnten in der zweiten Hälfte des Februar bereits die Feldar-beiten beginnen. Frühjahr und Sommer hatten einen regnerischen Charakter. Ungewöhnlich früh trat im Okto-ber die Kälte ein, die Temperatur des Monatses blieb um 2.9° unter dem Normale. Die starken Schneefälle und Fröste des Monatses werden den Land- und Forstwirthen unvergesslich bleiben. Der mittlere Dunstdruck war 3.63, die mittlere Feuchtigheit in Prozenten ausgedrückt 84.9. Die atmosphärischen Niederschläge waren außergewöhnlich stark. Die Höhe des gefallenen Regens und des zu Was-ser aufgelösten Schnees erreichte 5' 4" 2.92", d. h. wäre die Ebene von Laibach eine geometrische Ebene, und hätte weder eine Einsickerung des atmosphärischen Wassers, noch dessen Verdunstung stattgefunden, so würde der Boden mit einer Wasserschicht von der angegebenen Höhe be-deckt sein, sie ist um 2' höher, als das normale Jahres-mittel.

Die stärksten Niederschläge binnen 24 Stunden betragen durchschnittlich 26 Linien. Nach dem Grade der Bewölkung vertheilten sich die einzelnen Tage folgendermaßen: 41 ganz heiter; 207 theilweise bedeckt, wozu auch die heiteren Herbst-tage mit den Morgennebeln gehören, und 117 trübe, an denen kein Sonnenstrahl sichtbar war. Es gab Tage mit Nebel 95, mit Regen 112, mit Schnee 33. Zahl der Ge-witter 21. Der Vortragende hob die Seltenheit des Süd-windes in Laibach hervor, derselbe tritt bei uns meist als Südwest auf, was aus der orografischen Bildung des Lan-des erklärlich ist; echter Südwind wurde nur 9 mal im gan-zen Jahre beobachtet. Wird aus den gemachten Beobach-tungen das Jahresmittel gezogen und für die beobach-teten Windrichtungen die Gesamtzahl 100 angenommen, so ergeben sich folgende Verhältniszahlen für die einzelnen Winde: Nord 6, Nordost 13, Ost 23, Südost 13, Süd 1, Südwest 18, West 15, Nordwest 11.

Witterung.

Laibach, 21. Jänner.

Samstag ganz bewölkt, Nachmittag theilweise Aufhei-terung. Federwolken aus Ost ziehend, ruhige Luft. Wärme: Morgens 6 Uhr — 1.6°, Nachm. 2 Uhr + 0.7° (1869 — 4.7°, 1868 — 1.6°) Barometer 327.68. Das gestrige Tagesmittel der Wärme — 0.9°, um 0.7° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag (dünnere Schneefall) 0.96.

Landschaftl. Niedertensaal in Laibach.

Um dem vielseitigen Wunsche nachzukommen, finden noch an den nachstehenden drei Tagen die weltberühmten altbairischen



Passions-Darstellungen
angeführt von 30 Personen, statt.
Heute Freitag Abends 7 Uhr:
Alles Testament.

Sonntag und Montag unwiderrusslich letzte Darstellungen aus dem neuen Testament.

Anfang Sonntag und Montag Nachmittags 3 Uhr und Abends 7 Uhr.

Das Nähere die Tageszettel.

(28—2)

Der Vorstand.

Angelommene Fremde.

Am 20. Jänner.

Elefant. Brot, Affekuranz-Inspektor, Triest. — Hofnig, Kfm., Wien. — Ruppe, Kfm., Wien. — Thomann, Kfm., Steinbüchl. — Wisinger, Kfm., Wien. — Kottnig, In-genieur, Krainburg. — Kneuse, Bahninspektor, Cilli. — Kopeck, Baunternehmer, Radmannsdorf. — Rauter, Realitätenbes., Feldkirchen. — Gerlar, Kooperator, Unter-train. — Stiglitz, Kfm., Steyer. — Neber, Gutsbesitzer, Untertrain.

Stadt Wien. Mandel, Kfm., Wien. — Hahn, Kfm., München. — Heimann, Triest. — Algöwen, Heilbronn. — Ribinger, Kfm., Mannheim. — Kreiner, Kfm., Wien. — Klassen, Ingenieur, Krainburg.

Verstorbene.

Den 20. Jänner. Ursula Zima, Institutsarme, alt, 56 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4 an wiederholtem Schlag-fluß.

Theater.

Heute: Der Liebeszauber, Operette, und: Sie hat ihr Herz entdeckt, Lustspiel. Herr Bernhadi von Wien als Gast.

Morgen: Der Barbier von Sevilla, große komische Oper in 3 Akten.

Wiener Börse vom 20. Jänner.

Staatsfonds.	Werb	Ware	Werb	Ware
Spec. österr. Währ.	—	—	Def. Hypoth.-Bant	98.— 98.50
dto. Rente, öst. Anst.	60.25	60.30	Prioritäts-Oblig.	
dto. dto. öst. in Silb.	70.30	70.40	Österr.-Wäl. zu 500 Fr.	121.30 121.60
Loje von 1854	89.—	89.50	" " " " " " " " " " " "	244.50 245.—
Loje von 1860, ganz	98.30	98.30	" " " " " " " " " " " "	91.75 92.—
Loje von 1860, Häuf.	105.75	106.—	" " " " " " " " " " " "	90.10 90.20
Prämiench. v. 1864	117.50	117.75	" " " " " " " " " " " "	91.75 92.50
Grundentl.-Obl.			" " " " " " " " " " " "	93.— 93.40
Steiermark zu 5 v. St.	92.50	93.50	Loose.	
Kärnten, Krain			Credit 100 fl. ö. W.	158.— 158.50
u. Küstenland 5	86.—	84.—	Don.-Damfisch.-Gef.	124.— 126.—
Ungarn	79.—	79.75	" " " " " " " " " " " "	63.50 64.50
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84.—	" " " " " " " " " " " "	33.— 34.—
Siebenbürg.	75.—	75.50	" " " " " " " " " " " "	42.— 43.—
Aktion.			" " " " " " " " " " " "	30.50 31.—
Nationalbank	721.—	723.—	" " " " " " " " " " " "	37.— 38.—
Ereditanstalt	255.60	255.80	" " " " " " " " " " " "	32.50 33.50
R. ö. Escompte-Ges.	905.—	907.—	" " " " " " " " " " " "	20.— 21.—
Anglo-österr. Bank	506.25	506.75	" " " " " " " " " " " "	21.50 22.50
Def. Bodencred. Anst.	298.—	300.—	" " " " " " " " " " " "	15.— 15.50
Def. Hypoth.-Bant	85.—	87.—	" " " " " " " " " " " "	105.25 16.— 16.50
Def. Escompt.-Anst.	—	—	Wechsel (3 Men.)	
Rais. Ferd.-Wardb.	2140.	2143.	Russl. 100 fl. südb. W.	102.70 103.—
Südbahn-Gesellsch.	246.60	246.80	Frankf. 100 fl.	102.90 103.10
Rais. Elisabeth-Bahn	183.25	183.75	London 10 fl. Sterl.	123.30 123.50
Rais. Ludw.-Bahn	237.—	237.25	Paris 100 francs	49.— 49.05
Siebent. Eisenbahn	165.—	165.50	Münzen.	
Rais. Franz.-Josefsh.	183.50	184.—	Rais. Münz-Ducaten	5.80 5.81
Rais. Ferd.-Josefsh.	178.50	179.50	20-Francstück	9.85 9.86
Wald- u. Holz-Bahn	170.—	170.25	Bereinsbaler	1.82 1.82
Pfandbriefe.			Silber	120.75 121.—
Nation. ö. W. verlosch.	93.25	93.50		
Ang. Boh.-Ereditanst.	91.—	91.25		
Ang. öst. Bod.-Eredit.	107.25	107.75		
dto. in 33 J. rück.	88.75	89.25		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 21. Jänner.

Specz. Rente österr. Papier 60.35. — Specz. Rente österr. Silber 70.40. — 1860er Staatsanlehen 98.30. — Bankaktien 726. — Kreditaktien 261.60. — London 123 10. — Silber 120.75. — R. f. Dutaten 5.80 1/2.

Epileptische Krämpfe
(Fallsucht) (16—13)
heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
Doktor O. Kallisch in Berlin, Mittel-
straße 6. — Bereit über Hundert geheilt.